

Klaus Norbert

# Rohstoff Charakter

Warum Rückgrat entscheidend ist für  
Profit und Erfolg

**REDLINE** WIRTSCHAFT

© des Titels »Rohstoff Charakter« (ISBN 978-3-636-01493-1)  
2008 by Redline Wirtschaft, FinanzBuch Verlag GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.redline-wirtschaft.de>

# I. SCHÜRFRECHTE

## Demnächst beim Bundespräsidenten: Üb wieder Treu und Redlichkeit

*Glatte Worte und schmeichelnde Mienen  
vereinigen sich selten mit einem anständigen Charakter.*

Marc Aurel

Berlin steht kopf, stellvertretend für das ganze Land. Zwischen Brandenburger Tor, Reichstagsgebäude und Siegestsäule wogt eine unübersehbare Menge: Endspiel, Hauptstadtsause, Love Parade? Gebannt starren die Menschen auf die gigantischen Videowände, die heute überall im Zentrum der deutschen Hauptstadt aufgebaut sind. Gleich, in wenigen Minuten, wird es passieren. Es – das ganz und gar Unglaubliche.

Am westlichen Teil des Tiergartens, direkt am Spreeufer mit der schlichten Adresse Spreeweg 1, liegt Schloss Bellevue, Amtssitz des Bundespräsidenten. Hier, im ehemaligen Lustschloss Prinz Ferdinands von Preußen, nimmt an diesem Julinachmittag ein bis vor Kurzem für unmöglich gehaltenes Ereignis seinen Lauf. Eine Zeitenwende bahnt sich an, was in Deutschland so häufig vorkommt wie ein 17-jähriger Wimbledonssieger oder ein Mauerfall.

Schloss Bellevue – noch zeigen die Bildschirme nur Aufnahmen aus dem sogenannten Ehrenhof, wo heute nicht Staatsgäste vorgefahren sind, sondern eine ganze Flotte schwarzer, silberner und dunkelblauer Mittelklasselimosinen, allesamt ausgestattet mit zukunftsweisendem Hybrid- oder Elektroantrieb, quer durch die Fahrzeugpalette der deutschen Autobauer. Die Schwenks der Kameras

über die Kennzeichen verraten: die Gäste kommen aus allen Teilen Deutschlands.

Schon füllen sich die Screens mit Bildern aus dem Großen Saal, dem vornehmsten Raum des Schlosses. Klatschen brandet auf in den Straßen. Egal, wer bei der mit Spannung erwarteten Zeremonie der Erste sein wird, er hat auf jeden Fall den meisten Schneid. Dreifarbig winkt dem Tapferen die Gunst seiner Landsleute – Deutschlandfähnchen sind schon seit Tagen ausverkauft.

Durch die weißen Flügeltüren schreitet eine Gruppe von etwa 40 schwarz gekleideten Herren, die Krawatten mal links-, mal rechts-herum gestreift, viel vertrauenheischendes Gold-Blau, noch mehr selbstbewusstes Rot-Weiß, nirgends Bunt-Gesprenkeltes.

Quer über das Parkett und mitten auf den mausgrauen Teppich: artig wird Aufstellung genommen, Mann für Mann, Reihe für Reihe, angeleitet von einer sehr diskreten Dame und einem sehr diskreten Herrn des Protokolls – vielleicht rührt es von der Pracht der mächtigen Kronleuchter über ihnen, dass jene Herren heute ein wenig zurückgenommen wirken, vielleicht auch von dem Bewusstsein, gleich ein Stück bundesrepublikanischer Geschichte mitzuschreiben. Da empfiehlt sich ein wenig Demut.

Die Herren sind ja auch nicht irgendwelche Herren. In ihnen haben sich sämtliche Firmen des Deutschen Aktienindex versammelt, zusätzlich die Chefs einiger der ertragreichsten Unternehmen des Landes: Allianz, BASF, Bayer, BMW, Commerzbank, Daimler, EON, Deutsche Bank, Deutsche Post, Deutsche Börse, Deutsche Postbank, Deutsche Telekom, Deutsche Lufthansa sowie Metro, Siemens, SAP und TUI, ThyssenKrupp, Volkswagen und Münchner Rück, und das sind längst noch nicht alle.

Allerdings – in der illustren Gruppe befindet sich keine einzige Frau. Alice Schwarzer hat das, was gleich folgen wird, bereits im Vorfeld für „kompletten Blödsinn“ erklärt. Wenn *Emma* sich da nur nicht täuscht: Was hier ansteht, betrifft durchaus auch die mutmaßlich bessere, weil weibliche Hälfte der Bevölkerung.

Jetzt nämlich, an der Stirnseite des Raumes, unter dem mannshohen, grellgelben Farbraumkörper des Künstlers Gotthard Graupner, erscheint der Bundespräsident, gut gelaunt wie lange nicht. Wie er energiegeladen vor der gerafften Bundesflagge steht – schwarzer Bundesadler, rot gerahmt auf goldenem Grund –, da sieht man ihm an, dass dies eine der seltenen Gelegenheiten ist, wo ihm sein Job richtig Spaß macht; gerade heute ist er den „lieben Mitbürgerinnen und Mitbürgern“ da draußen nah wie nie zuvor. Das will er, wenigstens für ein paar Sekunden, auch genießen.

Dann ist es so weit. Der erste Mann im Staate winkt einen baumlangen, schlaksigen Schnurrbartträger mit Brille aus dem Pulk – natürlich nicht irgendeinen. Der Auserwählte ist, schon durch seinen Jahresbonus von zuletzt über 60 Millionen Euro, der bestverdienende Vorstandsvorsitzende Deutschlands, wenn nicht des gesamten europäischen Kontinents: Dr. Wendelin Wiedeking, Chef der von ihm zur profitabelsten Autoschmiede der Welt gemachten Firma Porsche. Er ist auserkoren, als erster Wirtschaftsführer den neu geschaffenen „Deutschen Berufseid für Manager und Führungskräfte“ (DBMF) abzuleisten. Schon wieder ist Wiedeking die Nummer eins, auch hier, gerade hier. Er kennt es nicht mehr anders.

Staatsmännisch und gefasst, in seinem unverzichtbaren dreiteiligen Anzug, tritt der Westfale aus der ersten Reihe seiner Mitmächtigen. Wie die Xenon-Scheinwerfer eines seiner teuren Spielzeuge strahlen seine Augen. Jovial schüttelt er die Rechte des Bundespräsidenten – man kennt sich, o ja, und nicht erst seit gestern.

Jetzt strahlen sie beide – der heimlich zum Reformpolitiker gereifte Staatsmann und Big Wendelin, der gewiß sturköpfigste, aber auch erfolgreichste Angestellten-Geschäftsmann zwischen Stuttgart-Zuffenhausen und Leipzig-Nord, der in seinem Freiheitsdrang einst sogar dem Deutschen Aktienindex ausgedaxt ist. Beide Herren haben Grund zur Freude: Gegen tausend Widerstände und in Rekordzeit hat der „oberste Notar der Deutschen“ die Managereid-Initiative eines Wirtschaftsjournalisten durchgepaukt, und Wiedeking, um knallige Statements nie verlegen, hat tüchtig

Schützenhilfe geleistet, der Sache sozusagen den Turbobumms gegeben.

„Wer bellt, muss auch beißen“, hat er dem *Spiegel*, noch ziemlich am Anfang seiner Karriere, mal gesagt. Da blieb Deutschlands Wirtschaftsführern auch jüngst nichts anderes übrig, als dem ewig voranschreitenden Nimmersatt zu folgen. Hauptsächlich darum schwören sie heute ebenfalls auf den Schwur – erstaunlich rasch, erstaunlich einmütig haben sie das beschlossen, über die Hartköpfe ihrer ewig zaudernden Verbandsführer hinweg. Ja, sie werden sich in die Pflicht nehmen lassen, alle miteinander, aber nur vom Bundespräsidenten persönlich, die Liga muss stimmen, ein bisschen Spaß muß sein, das war Bedingung. Ja, sie sind bereit, sich auf faires Wirtschaften einzuschwören zu lassen, einschwören im wahrsten Sinne des Wortes und so wahr Gott (oder ihr Aufsichtsrat) ihnen helfe. Anhänger des lautereren Profitglaubens werden auch ohne Anruf des Herrn unter Eid genommen.

Da also stehen sie nun und lächeln, unsere feingezwirnten Männer der Wirtschaft, und draußen jubelt gaaaanz Deutschland (*Bild*), ihnen zu wie zuletzt – nach einer weiteren von mittlerweile ungezählten Vertrauenskrisen – nur noch seinen Fußballern. Die endlose Skandalserie sei hiermit vorüber, meinte die Kanzlerin am Vortag, jetzt würden sie wirklich Superstars, die schwerreichen, machtbewussten Wirtschaftshelden, und zwar so richtig: Deutschlands Obermanager geloben hier und heute Achtung gegenüber Treu und Redlichkeit, mehr oder weniger freiwillig lassen sie sich in die Pflicht nehmen (die Gesetzesvorlage war schon fertig). Treu und Redlichkeit? Darüber wird nicht länger nur gesprochen, sondern endlich auch darauf geschworen. Da kann Volkes Antwort nur Jubel sein, und so lässt gaaaanz Deutschland sich von draußen, vor der Tür, schon mal kräftig hören.

Gleichzeitig mit dem Gelöbnis nehmen die Bosse ja auch Abschied von den fantastisch hohen Millionensummen, die sie bis zuletzt als Gehälter, Prämien und Aktienoptionen einzustreichen pflegten. Mit dem Managereid beginnt auch in dieser Hinsicht eine neue Zeit, in

der die Firmenlenker zwar noch immer sehr, sehr gut verdienen werden, aber eben wieder mit Betonung auf *dienen*, was wiederum mehr mit Verdiensten als blankem Verdienst zu tun haben soll: Schluss mit der Raffke-Mentalität – sofern es sie, bei Ehrenmännern wie diesen, jemals gegeben hat.

Diesen Punkt hat der Bundespräsident in seiner Rede am Vormittag, vor dem Deutschen Bundestag, noch einmal unmissverständlich klargemacht: „Auf dem Weg zu mehr sozialer Gerechtigkeit ist Deutschland mit dieser Entscheidung ein großes Stück vorangekommen. Als erstes Land der Welt führen wir heute den Managereid ein. Viele unserer Nachbarn werden diesem Beispiel folgen, denn wer diesen Eid schwört, schwört auf eine saubere Zukunft – sauber in jeder Hinsicht!“

Nie zuvor hat man einen Bundespräsidenten feuriger reden gehört. Das war kein rumpelnder Aufruf zum „Ruck“ wie anno 1997 der von Roman Herzog im Adlon. Hier fand ein richtiges Erdbeben statt, da wackelte die Bude, und mit ihr das ganze Land: Aufgepasst, liebe Bosse: Managereid! Ihr für uns, weil wir für euch, aber nicht irgendwann, sondern von gleich auf sofort! Einfach wegschieben will der Bundespräsident mit dieser neuen Geste den alten Wahnsinn von Unter-Brüdern-unterm-Tisch, dies ewige „Ich bin’s doch nicht gewesen“, dies raffzahnige „Mir aber bitte das meiste“. Charakter muss auf den Prüfstand: Wer nicht schwört, lebt verkehrt. Und siehe da, die Richtigen unter den Guten haben sich nicht lange bitten lassen; hier wartet sozusagen eine Ordensverleihung mit umgekehrten Vorzeichen. Das war, wenn man’s bedenkt, eigentlich überfällig.

Zurück zur Zeremonie.

Das „Wunder von Stuttgart“, wie der „größte Selbstverpflichtungspakt der Deutschen Industrie“ (Wiedeking) bereits genannt wird, hat noch nicht einmal richtig begonnen. Noch immer schütteln Staatsoberhaupt und Sportwagenchef einander die Hände wie bei einem Staatsbesuch; gar so viele Kameras wollen bedient werden, weit mehr als sonst; auch die knipswütigen

Medienpartner aus dem Iran, aus Venezuela und Nordkorea sollen ihre Chance haben. Man stelle sich vor, der Managereid nach neuestem deutschem Vorbild bald auch in Schurkenstaaten, der Exportweltmeister liefert Moral in alle Welt – ist ab heute nicht wirklich alles möglich?

Ein aufmunternder Blick des Bundespräsidenten hinüber zum Chef des Bundespräsidialamtes. Der zieht eine weinrote Saffianledermappe von einem Stapel und reicht sie seinem Dienstherrn. Da also ist sie drin, die von jenem bereits signierte Urkunde mit der kurzen, aber so bedeutungsvollen Textzeile. „Zur Erinnerung“, wie der Präsident jeweils süffisant anmerken wird; Epoche soll dieser Einzeler machen und der Schwörende ihnen keine Schande, auf dass das Land wieder vorankomme und blühe, und zwar im Glanze dieses Glückes.

Und Wiedeking? Wie auf einer seiner Bilanzpressekonferenzen, wenn er wieder einmal noch größere und noch beeindruckendere Zahlen als im Vorjahr unter seine Fans, vulgo: Aktionäre, schmeißt, genau so stellt er sich jetzt in Positur und hebt ohne zu zögern die rechte Hand. Wort für Wort spricht er dem Bundespräsidenten die knappe Eidesformel nach; knapp, weil Missverständnisse und Doppeldeutigkeiten darin nichts zu suchen haben.

Wiedeking spricht die Worte nicht, er ruft sie aus: „Ich schwöre!“ Und gleich noch einmal: „Ich schwöre!“

Tatsächlich, „Mister Porsche“ hat die beiden Bekräftigungsworte wiederholt, laut und deutlich. Das war nicht vorgesehen, aber so gibt Wiedeking sein Wort gleich zweimal – haben seine Zweisitzer nicht auch jeweils zwei Kats, Doppelzündung und – neuerdings – sogar Doppelkupplung? Doppelt geschworen hält der Managereid vielleicht besser.

Ein Top-Verdiener, vielleicht sogar ein Over-the-Top-Verdiener, bekennt sich zu maximaler Ehrlichkeit und Fürsorglichkeit, deutsche Kaufmannsehre revisited. Kein Wunder, dass es still wird im Gemüt der vielen Sonst-so-Lauten, ganz still. Aber dann: frenetischer Ap-

plaus, befreites Lachen! Aus den Mienen von Wiedekings hochmögenden Kollegen lesen die Kameras ein Statement: Wenn einer wie er schwört, schwören wir alle, schwören wir jederzeit, Hand und alles andere drauf! Von wegen, Wiedeking, geh du voran – der Bundespräsident lief offene Chefbürotüren ein mit seinem Vorschlag, so sehr am Boden waren die Sympathiewerte der Bosse.

Soeben ist Deutschlands Wirtschaftselite eine andere geworden. Eine bessere, weil nunmehr offiziell zur Ehrlichkeit verpflichtet? Niemand kann das jetzt schon sagen, aber zumindest der Begriff „Wirtschaftsskandal“ sollte ab sofort der Vergangenheit angehören. Wer seinen Eid bräche, handelte nicht einfach nur skandalös, sondern eben auch ehrlos, sämtliche nur denkbaren Folgen inbegriffen. In Bellevue werden keine Feigenblätter vor nackte Kaiser gehängt, auch das gilt es sich zu merken.

Gelöst wirken die noch unvereidigten Herren, die jetzt, einer nach dem anderen und im Gänsemarsch, vor ihren Bundespräsidenten treten, der ihnen weitere 39 Mal den Eid abnimmt, den mystischen, den magischen, den so schlicht und doch so umfassend formulierten. Der Papst beim Urbi et orbi kann nicht beschäftigter sein, entsprechend beseligt schauen die Schwörenden drein. Das Prozedere macht ja auch Schluss mit dem ganzen Unfehlbarkeitsgehabe: Ja doch, wir wissen, dass Führung auch Übel anrichten kann; nein, wir werden solch Übel auf keinen Fall mit Absicht anrichten – nicht mehr, jedenfalls. Zugesagt, versprochen und geschworen!

Niemand verlangt von Top-Managern, sich wie Old Shatterhand und Winnetou die Adern zu ritzen. Keiner muss, wie einst Uwe Barschel, nur sein Ehrenwort geben. Die Herren hier leisten Bedeutsameres: Sie schwören aufs Gemeinwohl, dieses zu einem Comeback gelangte schöne deutsche Wort. Gemein heißt von Stund’ an nicht länger maßlos, niederträchtig, unverschämt; gemein tut jetzt wieder allen gut und und allen wohl. Der Gesamtheit des deutschen Volkes wird nichts Geringeres geschworen, als dass seine Wirtschaftskapitäne die Skalpelle nicht mehr wie Piratensäbel schwingen. Unterm Strich wird dennoch genügend hängenbleiben.